



## Übersehene generische Maskulina

Einheitlichkeit von Gendering in der Deutschen Zeitschrift für Philosophie (2020)

Martin Walter Niederl, Marlene Valek (Universität Wien)

Schreibmentoring-Projekt (Betreuung: Karin Wetschanow, Universität Wien)

### Abstract:

Der vorliegende Artikel untersucht, inwiefern und wenn ja wie konsequent in wissenschaftlichen Artikeln gegendert wird. Analysiert wurden alle 2020 erschienen Artikel in der Deutschen Zeitschrift für Philosophie, in denen übersehene generische Maskulina vorkommen. Unsere Ergebnisse zeigen, dass lediglich in 16 von 35 Artikeln gegendert wurde. Von diesen 16 Arbeiten gendern wiederum nur fünf in mehr als 50% der Fälle. In keinem der analysierten Artikel wird jede Personenbezeichnung, die potentiell gegendert werden könnte, auch tatsächlich gegendert. Das heißt, in jedem einzelnen dieser 16 Artikel gibt es mindestens ein "übersehenes generisches Maskulinum". Unsere Hypothesen, dass generische Maskulina öfter "übersehen" werden, wenn sie entweder nicht im thematischen Fokus des Artikels stehen oder Fachbegriffe sind, konnten bestätigt werden.

**Keywords:** Geschlechtergerechter Sprachgebrauch, Generisches Maskulinum, Philosophie

### Empfohlene Zitierweise:

Niederl, M. W., & M. Valek (2021): Übersehene generische Maskulina. Einheitlichkeit von Gendering in der Deutschen Zeitschrift für Philosophie (2020). zisch: zeitschrift für interdisziplinäre schreibforschung, 5, 64-76. DOI: <https://doi.org/10.48646/zisch.210505>



Lizenziert unter der CC BY-ND 4.0 International Lizenz.

Dieses Werk ist lizenziert unter einer [Creative Commons Namensnennung - Keine Bearbeitungen 4.0 International Lizenz](http://creativecommons.org/licenses/by-nd/4.0/) zugänglich. Um eine Kopie dieser Lizenz einzusehen, konsultieren Sie <http://creativecommons.org/licenses/by-nd/4.0/> oder wenden Sie sich brieflich an Creative Commons, Postfach 1866, Mountain View, California, 94042, USA.

ISSN: 2709-3778

# Übersehene generische Maskulina

## Einheitlichkeit von Gendering in der Deutschen Zeitschrift für Philosophie (2020)

Martin Walter Niederl, Marlene Valek (Universität Wien)

### Einleitung

Als wissenschaftlich Arbeitende haben wir neben unseren Verpflichtungen gegenüber Werten in unserem Forschungsgebiet auch Verpflichtungen, die darüber hinausgehen. Die Form, in der wir unsere Ergebnisse darstellen und der Welt zur Verfügung stellen, ist dabei ebenso zu berücksichtigen wie die Sorgfalt, mit der die Forschung betrieben wird.

Gendergerechte Sprache („Gendering“) wird bei wissenschaftlichen Arbeiten zunehmend verwendet. Nichtsdestotrotz gibt es noch keinen Konsensus, wie gegendert werden sollte.<sup>1</sup> Zum im Alltag immer noch vorherrschendem generischen Maskulinum gibt es mittlerweile gebräuchliche Alternativen wie Beidnennung (Philosophen und Philosophinnen), Neutralformen (Philosophierende), Binnen-I (PhilosophInnen), generisches Femininum (Philosophinnen), Gendersternchen (Philosoph\*innen), Unterstrich (Philosoph\_innen) oder Doppelpunkt (Philosoph:innen).

Diese Vielfalt ist besonders auffällig, wenn sie innerhalb ein und derselben Fachzeitschrift vertreten ist. Da viele Fachzeitschriften diesbezüglich keine Standards festgelegt haben, variiert die Verwendung der gendergerechten Sprache teilweise von Artikel zu Artikel. Ein Beispiel hierfür bietet die Deutsche Zeitschrift für Philosophie (DZPhil). Die DZPhil hat aktuell (Stand: September 2021) keine offiziellen Standards bezüglich Gendering.<sup>2</sup>

Interessanterweise spiegeln sich diese Inkonsistenzen nicht nur innerhalb dieser Zeitschrift, sondern auch innerhalb einzelner Artikel. So ist in einem Satz eines Artikels die Rede von „EntscheiderInnen“, „DesignerInnen“, „NutzerInnen“ und „Agenten“ (DZPhil-0059, 870f.). Andere Artikel derselben Ausgabe weisen ähnliche Inkonsistenzen auf. Auf diese wollen wir uns in dieser Arbeit konzentrieren.

Unser Ziel ist es zunächst herauszufinden, wie weitreichend diese Inkonsistenzen in der Zeitschrift sind. Dafür beziehen wir uns auf alle 2020 erschienenen Ausgaben der DZPhil. Des Weiteren wollen wir analysieren, ob sich Muster in der inkonsequenten Verwendung einer gewählten Art zu Gendern herausarbeiten lassen. Unsere Forschungsfrage lautet also: Gibt es Muster bei inkonsistenter Verwendung von gendergerechter Sprache in den aktuellen Ausgaben (2020) der Deutschen Zeitschrift für Philosophie? Dabei wollen wir unsere Untersuchungen auf den Einfluss (i) der Nähe zum Thema, und (ii) von Fachbegriffen auf die Konsistenz beim Gendern legen. Nach einer ersten Kodierung der zu analysierenden Literatur, wurden demnach folgende Hypothesen generiert:

**(H1)** Generische Maskulina werden vermehrt anstelle von gegenderten Alternativen verwendet, wenn es sich bei den Wörtern um Fachbegriffe handelt.

1 Nichtsdestotrotz gibt es natürlich Empfehlungen, unter anderem vom Duden (2021).

2 Die passenderweise so genannten „Autorenhinweise“ findet man unter: [https://www.degruyter.com/publication/journal\\_key/DZPH/downloadAsset/DZPH\\_Autorenhinweise.docx](https://www.degruyter.com/publication/journal_key/DZPH/downloadAsset/DZPH_Autorenhinweise.docx) (Aufgerufen am 30.09.21)

(H2) Generische Maskulina werden vermehrt anstelle von gegenderten Alternativen verwendet, wenn die Wörter nicht direkt auf das Thema des Artikels bezogen sind.

## Theoretischer Hintergrund

### Linguistischer Hintergrund

#### Das generische Maskulinum

In der deutschen Sprache wird zwischen spezifischen und generischen Personenbezeichnungen unterschieden. Während spezifische eine referenzielle Lesart erzeugen, beziehen sich Generika nicht auf konkrete Referenzobjekte (Kotthoff & Nübling, 2018, 91). Generische Maskulina sind dabei eine Unterart von Generika - maskuline Nomina oder Pronomina die sich auf (i) Personen mit unbekanntem Geschlecht, (ii) Personen, bei denen das Geschlecht egal ist, (iii) männliche und weibliche Personen, oder (iv) verallgemeinernde Aussagen beziehen (Klann-Delius 2005, nach Kotthoff & Nübling, 2018, 91). Ob es angebracht ist ein generisches Maskulinum zu verwenden wird am Grad der Referenzialität festgemacht. Dieser hängt von der Identifizierbarkeit, Sichtbarkeit und Definitheit ab - so sind Anreden stark referenziell, während bei nicht-spezifischen und indefiniten Anwendungen (z.B.: "Irgendein Philosoph wird sicher noch darüber schreiben") die Referenzialität abnimmt (Kotthoff & Nübling, 2018, 93).

Die Probleme mit dem Einsatz des generischen Maskulinums entstehen nun unter anderem durch die Homonymie mit den geschlechtsspezifischen Personenbezeichnungen. Sowohl im Singular als auch im Plural entspricht das generische Maskulinum dem Spezifischen. Zur Illustration:

**Generisch, Singular:** Der im Elfenbeinturm sitzende Philosoph wird nie etwas über die Welt aussagen können.

**Generisch, Plural:** Obwohl sie kaum Forschungsgelder einbringen, halten sich die Philosophen für die Wichtigsten.

**Spezifisch, Singular:** Der Philosoph, dem ich gestern begegnet bin, hatte einen lustigen Bart.

**Spezifisch, Plural:** Die Philosophen, zu denen ich aufsehe, sind beide hier angestellt.

So kann es zu Situationen kommen, in denen ein vermeintliches generisches Maskulinum sich im nächsten Satz als spezifisches entpuppt, indem dort eine geschlechtsspezifische Personenbezeichnung verwendet wird. Auch gibt es Argumente dagegen, dass generische Maskulina selbst im Optimalfall genderneutral verwendet werden können. Ein solches wird im Rahmen des philosophischen Hintergrunds diskutiert. Untermauert wird dieser Zweifel auch durch die später behandelte psychokognitive Forschung bezüglich der Referenzialität von generischen Maskulina im Vergleich zu genderneutralen Referenzformen.

### Gendern

In den letzten Jahrzehnten wurden einige Alternativen zum generischen Maskulinum bei geschlechterbezogenen Personenreferenzen entwickelt. Kotthoff unterscheidet zwischen Typ 1 (traditionell), Typ 2 (feministisch inspiriert), Typ 3 (queer), und Typ 4 (flexibel) (Kotthoff 2020, 105f.), wobei sie argumentiert, dass diese vier Register sich aus einem sozialen Rahmen herausgebildet haben.

Während Typ 1 („Philosophen“) das generische Maskulinum beschreibt und mit einer ablehnenden Haltung gegenüber dem Gendern verbunden ist, schließt Typ 2 („PhilosophInnen“, „Philosophierende“, „Philosophen und Philosophinnen“) die weibliche Form als Reaktion auf Typ 1 mit ein. Als weitere Entwicklung und Antwort auf die Geschlechterdichotomie kann Typ 3 („Philosoph\*innen“, „Philosoph\_innen“) gesehen werden. Der absichtlich gesetzte, durch Stern oder Unterstrich erzeugte Abstand soll hier Platz für weitere Geschlechts- und sexuelle Identitäten lassen. Als Typ 4 wird zuletzt ein flexibler Stil bezeichnet, der in manchen Medien Einzug gefunden hat (vereinzelte Beidnennung und Neutralformen). Es bestehen demnach mehrere Alternativen zu dem generischen Maskulinum, die meisten darauf abgezielt, eine breitere Repräsentation zu gewähren, als es dem generischen Maskulinum möglich ist.

## Philosophischer Hintergrund

Eine erste Annäherung an die normative Komponente des Genderns bietet Adele Mercier (1995). Sie argumentiert, dass männliche Pronomen konzeptuell gar nicht in der Lage sind, alle Geschlechter zu repräsentieren, weswegen sie eine Emaskulierung der Sprache fordert:

“Masculine language [...] gives a misrepresentative impression of the universe. It leads the mind to a worldview that [...] is disproportionately populated by men. It veils women.”  
(Mercier, 1995, 255)

Mercier argumentiert, dass im Englischen mehr als nur Homonymie zwischen “man” (geschlechtsneutral) und “man” (geschlechtsspezifisch) steckt. Wäre dem nicht so, würden diese Wörter genau wie andere Homonyme funktionieren (Mercier, 1995, 230). Ein ans Deutsche angepasstes Beispiel wäre hier: “In der Nähe der Bank gab es keine Bank”. Hier bezieht sich das erste Vorkommnis des Wortes “Bank” auf das Geldinstitut, das zweite auf die Sitzgelegenheit (oder umgekehrt). Selbst nach möglicher anfänglicher Verwirrung wird klar, dass hier kein Spannungsverhältnis zwischen den beiden Vorkommnissen besteht. Wendet man diese Vorgehensweise auf das generische Maskulinum an, entsteht ein weniger akzeptabler Satz: “Jeder berühmte Musiker war eine Frau”<sup>3</sup>. Dieser Satz dürfte wegen seines generalisierenden Charakters wenig Referenzialität aufweisen. Jedoch klingt er seltsam – “Musiker” und “Frau” scheinen im Widerspruch zu stehen, obwohl bei einer geschlechtsneutralen Lesung des ersteren kein Problem entstehen dürfte. Interessanterweise wird diese Situation im Plural etwas entschwächt: “Alle guten Musiker waren Frauen”. Dadurch, dass das Genus im Plural unsichtbar ist, kann die Abschwächung erklärt werden; allerdings ist nicht klar, wie stark diese ist (Kotthoff & Nübling, 2018, 94). Auch ist es möglich, einen humoristischen Effekt durch diesen Satz zu erzielen, der auf dem Kontrast zwischen “Musiker” und “Frauen” beruht. Das scheint nahezuzeigen, dass die maskuline Lesart hier nicht außen vorgelassen wird, sondern auch im Plural stark verknüpft ist.

Darauf aufbauend ergibt sich eine beunruhigende Erkenntnis: Die Exklusion von Frauen ist eine kontingente Eigenheit von Sprache. Als weiterer Schritt folgt laut Mercier die normative Konklusion, dass sich an dieser etwas ändern muss, um dieser Exklusion entgegenzuwirken. Dass hier tatsächlich ein Problem vorliegt, wird auch aus psycho-kognitiver Sicht gestützt.

3 Hier absichtlich “Musiker” als nicht genderisiertes Wort laut Gyax et al., nach Kotthoff & Nübling 2018, 109.

## Psycho-kognitiver Hintergrund

Die Einsichten aus der Linguistik und der Philosophie decken sich mit den Ergebnissen psychologischer Experimente. Stahlberg und Sczesny (2001) untersuchten die gedankliche Miteinbeziehung von Frauen aufgrund von Sprache. Dabei stellten sie fest, dass über alle ihre Experimente hinweg Frauen beim generischen Maskulinum weniger häufig mitgedacht werden als bei anderen Konstruktionen. Auch Ferstl und Kaiser (2013) kamen zu dem Schluss, dass Frauen eher mitgedacht werden, wenn sich ihr Geschlecht explizit in den verwendeten Sprachkonstruktionen wiederfindet.

Experimente dieser Art finden sich seit den 1970er Jahren in der anglo-amerikanischen Literatur. So haben bereits Moulton, Robinson und Elias (1978), MacKay und Fulkerson (1979), sowie Hyde (1984) und Hamilton, Hunter und Stuart-Smith (1992) experimentelle Untersuchungen rund um die Interpretation des generischen Maskulinums betrieben. Die methodischen Ansätze der Experimente lassen sich gemeinsam zusammenfassen. Proband\*innen wurden zunächst Texte mit generischen Maskulina präsentiert. Daraufhin wurden sie gebeten, den beschriebenen Personen Namen zu geben, sie zu zeichnen, oder sie wurden gefragt, ob es sich in der Geschichte um eine Frau oder einen Mann handle. In den Ergebnissen sind sich die Experimentator\*innen einig: Das generische Maskulinum wird überwiegend mit "männlich" assoziiert. Diese Resultate beziehen sich jedoch lediglich auf die englische Sprache.

Um diese Hypothese auch auf das Deutsche zu übertragen, betrieben Stahlberg und Sczesny (2001) ähnliche Experimente mit deutschen Texten und Proband\*innen. In vier verschiedenen experimentellen Untersuchungen erhoben sie, ob das generische Maskulinum stärker mit "männlich" assoziiert wird als Beidnennung oder Binnen-I. So wurden im anschaulichsten der Experimente männliche (N= 46) und weibliche (N= 50) Studierende gefragt, wer denn ihre größten Helden wären. In zwei weiteren Versionen dieser Frage wurde nach ihren liebsten Helden und Heldinnen beziehungsweise HeldInnen gefragt. Es wurde über alle Teilnehmer\*innen hinweg festgestellt, dass bei Beidnennung und Binnen-I mehr weibliche Personen genannt wurden als bei generischem Maskulinum. Die restlichen Experimente von Stahlberg und Sczesny (2001) bestätigen diese Ergebnisse. Die Autor\*innen schließen daraus, dass weibliche Personen beim generischen Maskulinum tatsächlich zumindest weniger mitgedacht werden als bei gegenderten Formen.

Obwohl die Literatur aus der Psychologie rund um das deutsche generische Maskulinum relativ rar ist, konnten die Resultate von Stahlberg und Sczesny (2001) repliziert und weiter untermauert werden, was sie in einem Forschungsüberblick aus dem Jahr 2005 zusammenfassen. So können Blake, Klimmt und Pompetzki (2008) die Funde von Stahlberg und Sczesny (2001) bestätigen. Irmen und Linner (2005) liefern weitere theoretische Hintergründe für solche Resultate. Ferstl und Kaiser (2013) fügen diesen Ergebnissen zusätzlich noch Daten aus der Neuropsychologie hinzu, die sie weiter untermauern sollen. Wichtig ist, dass die Idee, dass das generische Maskulinum de facto nicht uneingeschränkt in der Lage ist, sowohl auf männliche als auch auf weibliche Personen zu referieren, von empirischer, psycho-kognitiver Forschung gestützt ist. Zumindest ist es der Fall, dass weibliche Personen tendenziell weniger mitgedacht werden. Dies sollte hinreichend Grund geben, um alternative Referenzmethoden zu wählen.

## Methode

Die gewählten Methoden der qualitativen Datenerhebung basieren hauptsächlich auf dem pragmatischen Kategoriensystem von Ott (2017) und den Kodierungsmethoden von Saldaña (2009). Als Analysekörper dienten alle 2020 erschienen Artikel der Deutschen Zeitschrift für Philosophie (DZPhil). In diesem Jahr sind insgesamt sechs Ausgaben mit jeweils zwischen sieben und acht Essays erschienen (lediglich Ausgaben 3 und 6 umfassten acht Artikel). Für die Analyse wurden ausschließlich Essays herangezogen. Frontmatter und Editorials sowie Buchkritiken wurden nicht berücksichtigt, genauso englischsprachige Texte. In der 4. Ausgabe sind vier der sieben Essays in englischer Sprache verfasst. Somit konnten nur drei davon in die Analyse einfließen. Alles in allem wurden 35 Essays kodiert, kategorisiert und analysiert.

In einem ersten Schritt wurden zwanzig Artikel der DZPhil durchgesehen und mit ATLAS.ti kodiert. Zunächst wurden alle Personenreferenzformen (PRFs) gekennzeichnet. Wir folgen hierbei Ott und bezeichnen „eine Phrase, die aus einem nominalen oder pronominalen Kern besteht, welcher personal referiert“ (2017, 89) als PRF. Somit wurde in einer „Initial Coding“-Phase (Saldaña, 2009, 81) das Terrain abgesteckt und erste Daten zum Gendering der Artikel gesammelt. Kodiert wurden Vorkommnisse von PRFs zunächst lediglich als „Generische Maskulina“ und „Andere PRFs“. Wie zu erwarten war, entwickelten sich aus diesen beiden initialen Codes zwei Kategorien mit mehreren Subcodes (Saldaña, 2009, 10). Geleitet von der oben angeführten linguistischen Literatur konnten am Ende zwei Kategorien und insgesamt zehn Codes definiert werden:

Generische Maskulina (GMs)	Andere Personenreferenzformen (APRFs)
On Topic (ON)	Generisches Femininum
Off Topic (OFF)	Neutralisierung
Fachbegriff (F)	Beidnennung
Nicht-Fachbegriff (NF)	Binnen-I
	Unterstrich
	Gendersternchen

Tabelle 1: Kodes nach Kategorien

Eine PRF ist ein generisches Maskulinum genau dann, wenn es auf eine generische Population mit Hilfe der maskulinen Form einer (Pro)Nominalphrase referiert (oder zu referieren versucht). Ein generisches Maskulinum bezeichnen wir als „übersehenes generisches Maskulinum“, wenn im Kontext des Artikels mindestens eine APRF verwendet wird; dies jedoch mit der Ausnahme von Neutralformen. Begriffe wie „Personen“ oder „Studierende“ sind im Sprachgebrauch bereits zu geläufig, um anzunehmen, dass die Autor\*innen diesen Begriff verwendet haben, um gendergerecht referieren zu können, sofern ansonsten überwiegend das generische Maskulinum verwendet wurde. So gab es drei Artikel, die aus unserer Untersuchung ausgeschlossen wurden: DZPhil-0001 (Neutralformen: 1 / GM: 12), DZPhil-0051 (Neutralformen: 2 / GM: 4) und DZPhil-0061 (Neutralformen: 2 / GM: 23). Das heißt also, sobald

Autor\*innen mindestens einmal eine APRF außer der Neutralform verwenden, wird jedes Vorkommnis eines generischen Maskulinums als GM kodiert und als "übersehenes generisches Maskulinum" (ÜGM) vermerkt. Im Umkehrschluss bedeutet das, dass Essays, die ausschließlich generische Maskulina verwenden, in unserer Studie nicht weiter berücksichtigt werden (zumindest nicht als Beispiele für übersehene generische Maskulina). Dementsprechend ist jede PRF, die kein (übersehenes) generisches Maskulinum ist, eine APRF. Diese sind somit auch unabhängig vom Vorkommen einer Instanziierung von ÜGMs. Generell werden diese Eigenschaften der Kategorien an die dazugehörigen Codes vererbt. Wie oben bereits erwähnt wurden nach dieser ersten Codingphase unsere Hypothesen generiert. Die erste Hypothese besagt, dass generische Maskulina vor allem dann verwendet werden, wenn es sich um Fachbegriffe handelt. So werden "Akteure" zum Beispiel als "Fachbegriff" (F) kodiert, weil dies in der philosophischen Debatte rund um Handlungstheorie als Fachbegriff aus dem englischsprachigen Raum gehandelt wird. Anders gesagt wurden Begriffe genau dann als Fachbegriff behandelt, wenn sie in ihrer nicht-alltäglichen, spezialisierten Bedeutung verwendet wurden. Die zweite Hypothese besagt, dass generische Maskulina vor allem dann übersehen werden, wenn sie nicht im Fokus der Thematik des Artikels liegen. Somit wurden GMs genau dann als "Off Topic" (OFF) kodiert, wenn die Referenz nicht Teil des Fokus der Arbeit war. Sonst wurden sie als "On Topic" (ON) kodiert. Handelt ein Artikel zum Beispiel von der Metaphysik Aristoteles', werden "Metaphysiker" oder "Griechen" als ON-Vorkommnisse kodiert, "Leser" und "Hegelianer" als OFF. Dasselbe Wort kann auch in unterschiedlichen Kontexten "On" oder "Off Topic" sein. In einem Aufsatz über Hegels Philosophie wäre jedes Vorkommnis von "Hegelianer" natürlich ON.

Die Codes der Kategorie APRFs wurden zum Teil in Bezug auf Kotthoff (2020) und zum Teil induktiv generiert. Die Grundlage der Kodierung bilden somit die von Kotthoff (2020) genannten Formen von PRFs. Wenn eine APRF in einem Artikel vorkam, dann wurde sie auch als solche kodiert. Das Resultat sind die vorliegenden sechs Codes. Kotthoff (2020, 106) schreibt auch von "flexiblem Gendern". Hierbei werden zum Beispiel generische Maskulina und generische Feminina abwechselnd (oder sogar randomisiert) verwendet. Diese Form des Genderns wird in der vorliegenden Arbeit nicht eigens kodiert. Flexibles Gendern wurde in dieser Arbeit also erst in einer nächsten Phase beachtet, nachdem die Texte bereits fertig kodiert waren, und besser auf den Kontext geachtet werden konnte.

In der nächsten Codingphase wurden alle 35 Essays durchgesehen und kodiert. Um Inter-Tester-Reliabilität zu erhöhen, wurden alle Artikel in einer dritten Codingphase von der jeweils anderen Person noch einmal durchgesehen und jede Kodierung diskutiert und, wenn nötig, angepasst. In dieser Phase entwickelten sich zwei weitere Codes: "Interessant/Ambig" und "Kompositum". Erstere referiert auf Begriffe, bei denen nicht klar war, ob das generische Maskulinum/Femininum absichtlich oder unabsichtlich verwendet wurde. In diesen Fällen war also nicht klar, ob der\*die Autor\*in wirklich nur auf eine bestimmte Personengruppe referieren wollte. Unter "Compound" fallen alle zusammengesetzten Begriffe ("Lehrervertretung") die eigentlich gegendert werden müssten oder könnten ("Lehrer\*innenvertretung"). Diese beiden Codes wurden in dieser Phase zusätzlich zu den bestehenden ergänzt. Außerdem wurden in diesem Schritt auch alle Instanzen von APRFs hinsichtlich der Aspekte ON/OFF und F/NF kodiert. Im letzten Schritt erfolgte eine qualitative Analyse

repräsentativer Beispiele von inkonsistenten Verwendungen, deren Kontext und möglicher Motivation der Verwendung.

## Resultate

Für die vorliegende Studie wurden zunächst alle 2020 erschienen Artikel der DZPhil herangezogen. Davon wurden Frontmatter, Editorials und Buchkritiken ausgeschlossen, um die Arbeit auf eigenständig verfasste Papers zu fokussieren. Über alle 35 Artikel hinweg überwogen die generischen Maskulina (74,84%) gegenüber gegenderten Personenreferenzen (25,15%). Insgesamt wurde in 16 von 35 Artikeln mindestens eine APRF verwendet (ausgenommen Neutralformen). Das heißt, in 19 Papers konnte überhaupt kein Versuch zu gendern festgestellt werden. Die übrigen 16 Artikel bildeten die direkten Objekte der vorliegenden Forschung.

## Übersehene Generische Maskulina

Innerhalb der 16 Artikel, die auch andere Personenreferenzformen verwendet haben, waren immer noch 60% der gefundenen Referenzen generische Maskulina. Somit sind 48,92% der Gesamtmenge an GMs tatsächlich "übersehene generische Maskulina" nach unserer Definition. Die ÜGMs der 16 relevanten Artikel werden weiters eingeteilt in vier Subkategorien: On Topic und Off Topic, Fachbegriff und Nicht-Fachbegriff. Innerhalb dieser 16 Artikel sind 227 Instanzen (60,05%) von "übersehenen" generischen Maskulina vorzufinden. Diese verteilen sich wie folgt (siehe auch Tabelle A2 im Appendix):

	F (N= 88; 38,77%)	NF (N= 139; 61,23%)
OFF (N=87; 37,89%)	N= 3; 1,32%	N= 83; 36,56%
ON (N= 141; 62,11%)	N= 85; 37,44%	N= 56; 24,67%

Tabelle 2: Übersehene generische Maskulina

Zusätzlich wurden 9 (2,38%) dieser "übersehenen" generischen Maskulina auch als "Komposita" klassifiziert. Das bedeutet, dass das zu gendernde Wort ein zusammengesetztes war ("Lehrer\*innenbildung", "Philosoph\*innencafé"). Zuletzt wurden 23 (6,08%) der Personenreferenzen als "Interessant/Ambig" kodiert. In diesen Fällen war es nicht klar, ob absichtlich das generische Maskulinum/Femininum verwendet wurde. Beispielsweise ist es nicht klar, ob im nachfolgenden Zitat nur auf die bekannten männlichen Vertreter der griechischen Denker\*innen Bezug genommen wird: "Bereits die griechischen Philosophen hatten eine Vorstellung davon, wie das Schöne begrifflich zu bestimmen sei. " (DZPhil-0027, 417).



## Andere Personenreferenzformen

Insgesamt gab es 151 (39,95%) Instanzen von APRFs in den 16 relevanten Artikeln. Auch APRFs wurden letztendlich hinsichtlich ihrer Zugehörigkeit zu den Kategorien ON/OFF und F/NF untersucht. Sie verteilen sich wie folgt: ON/NF (N= 115; 76,16%), ON/F (N= 18; 11,92%), OFF/NF (N= 18; 11,92%), und OFF/F (N= 0; 0%). Lediglich fünf der 16 relevanten Artikel verwenden mehr als 50% APRFs. In den fünf Artikeln, in denen über 50% der Personenreferenzformen gegendert wurden, überwogen entweder das Binnen-I (in dreien davon) oder das Gendersternchen (in den anderen beiden) als Hauptreferenzform. In diesen fünf Artikeln verteilen sich ÜGMs und APRFs wie folgt:

	DZPhil-0011	DZPhil-0047	DZPhil-0062	DZPhil-0059	DZPhil-0064
APRFs (Form)	91,67% (Gendersternchen)	70,47% (Binnen-I)	58,33% (Binnen-I)	81,94% (Binnen-I)	91,67% (Gendersternchen)
ÜGMs	8,33%	29,63%	41,67%	18,06%	8,33%

Tabelle 3: Andere Personenreferenzformen und übersehene generische Maskulina nach Ausgabe

In jedem einzelnen der Artikel ist somit mindestens eine Instanz eines generischen Maskulinums “übersehen” worden. Eine weitere Implikation sollte hervorgehoben werden: Die Artikel mit der niedrigsten Anzahl an ÜGMs (8,33%) verwenden beide das Gendersternchen. Zuletzt sei erwähnt, dass die artikelübergreifend mit Abstand am häufigsten verwendete Form des Genders das Binnen-I (N= 77) war, gefolgt vom Gendersternchen (N= 27), Doppelerwähnung (N= 17), dem generischen Femininum (N= 15), Neutralform (N= 12) und dem Unterstrich (N= 3).

## Diskussion

Durch die von uns erhobenen Daten können beide Hypothesen bestätigt werden. Die erste lautet wie folgt:

**(H1)** Generische Maskulina werden vermehrt anstatt von gegenderten Alternativen verwendet, wenn es sich bei den Wörtern um Fachbegriffe handelt.

Wie unsere Erhebungen zeigen (siehe Abb. 1), gehören die meisten Instanzen von APRFs (N= 115) in die Kategorie ON/NF. Vergleicht man diese mit der Kategorie ON/F, so erkennt man, dass sich die Relation umdreht. Weitaus mehr zu gendernde Begriffe wurden nicht gegendert. Da beide Kategorien “On Topic” sind, schließen wir daraus, dass es die “Fachbegriff”-Variable ist, die den Unterschied ausmacht. Dies deutet darauf hin, dass generische Maskulina vermehrt verwendet oder “übersehen” werden, wenn es sich dabei um Fachbegriffe handelt. Diese Erkenntnis hat auch wichtige Einflüsse auf unsere zweite Hypothese:

**(H2)** Generische Maskulina werden vermehrt anstatt von gegenderten Alternativen verwendet, wenn sie nicht direkt auf das Thema des Artikels bezogen sind.

Diese Hypothese wird durch die “Off Topic” Kodierung auf unsere Daten bezogen. Diese Kodierung selbst interagiert mit zwei anderen: “Fachbegriff” und “Nicht-Fachbegriff”. In unseren Erhebungen

(siehe Abb. 1) wird zunächst ersichtlich, dass die Kategorie OFF/F nahezu leer ist. Dies ist leicht mit der Tatsache zu erklären, dass Fachbegriffe, die nicht für das Thema relevant sind, selten verwendet werden. Die Kategorie OFF/NF hingegen ist dicht bevölkert (siehe Abb. 1). Interessant ist hierbei, dass nur wenige Instanzen dieser Kategorie tatsächlich gegendert wurden (N= 18). Die meisten wurden somit "übersehen" (N= 83). Dies kann nicht sein, weil es sich um NF handelt. Folgt man den obigen Erläuterungen, sollten NFs eigentlich häufiger gegendert werden als Fs. Daraus folgern wir, dass generische Maskulina, die nicht im thematischen Fokus des Artikels stehen, vermehrt verwendet bzw. "übersehen" werden.

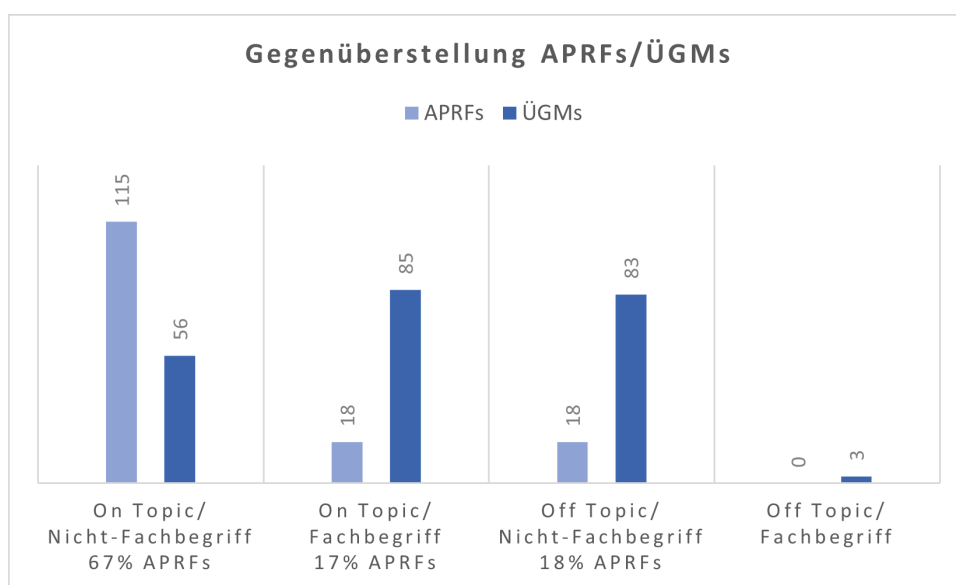


Abbildung 1: Gegenüberstellung APRFs / ÜGMs

Um diese Ergebnisse noch weiter zu untermauern, haben wir uns die fünf Artikel, die mehr als 50% APRFs verwenden, gesondert angesehen (Abb. 2), da dies darauf hindeutet, dass die Autor\*innen bewusst auf Gendern geachtet haben. Auch hier kommen wir auf ähnliche Ergebnisse. Wie von unseren Hypothesen vorhergesagt wird um einiges weniger häufig gegendert, sobald es sich um Fachbegriffe handelt, oder die Nicht-Fachbegriffe OFF sind. Genauer gesagt: Während ON/NF zu 94% gegendert werden, werden nur noch knapp um die Hälfte der ON/F (48%) und OFF/NF (58%) gegendert. Ähnliches gilt auch für die Daten, die alle 16 Artikel umfassen (67% vs. 17% und 18%). Dieser hohe Verlust an Prozentpunkten in der Verwendung von APRFs deuten wir als Hinweis darauf, dass mehr GMs übersehen werden, wenn sie entweder Fachbegriffe oder "Off Topic" sind.

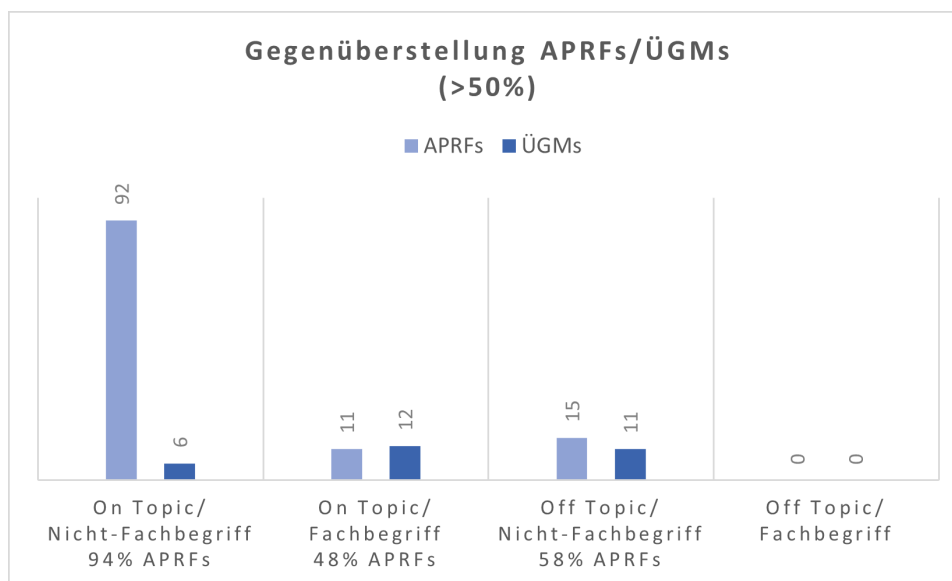


Abbildung 2: Gegenüberstellung APRFs / ÜGMs (>50%)

ON/NF werden somit wie erwartet am häufigsten gegendert. Den Grund hierfür zu finden, würde den Rahmen dieser Arbeit bei weitem sprengen. Eine mögliche Erklärung dafür, dass ON-Begriffe öfter gegendert werden als OFF-Begriffe könnte sein, dass Begriffe, die so im Vordergrund stehen, salienter sind und dementsprechend mehr beachtet werden. Plausiblerweise werden PRFs, die weniger im Vordergrund der Thematik stehen leichter übersehen. Unsere Ergebnisse würden mit dieser Interpretation übereinstimmen. Eine mögliche Erklärung dafür, dass Fachbegriffe weniger häufig gegendert werden, wäre, dass diese oft aus anderen Sprachen stammen. Dies wird am deutlichsten bei den Begriffen "Akteur" und "Agent".

Besonders auffällig unter den Fachbegriffen waren die Wörter "Akteur" und "Agent". Aus der englischen Fachliteratur zum Thema Handlungstheorie bezeichnen die Wörter "actor" und "agent" alle Wesen, die in der Lage sind, Handlungen auszuführen. Obwohl bei den deutschen Äquivalenten eine feminine Form existiert - "Akteurin" und "Agentin" - wird bei 27 bzw. 4 Vorkommnissen 26- bzw. 4-mal die männliche Form verwendet; selbst in Artikeln, die sonst sorgfältig gendern (wie DZPhil-0047 und DZPhil-0059). Einzig Artikel DZPhil-0064 verwendet die gegenderte Form "Akteur\*innen".

Dass generische Maskulina dieser Wörter im selben Satz wie gegenderte Wörter vorkommen - "EntscheiderInnen, PolitikerInnen, ForscherInnen und ökonomischen Akteure, [...]" (DZPhil-0059, 868) - legt nahe, dass hier nicht plötzlich vergessen wurde zu gendern. Viel eher liegt die Vermutung auf der Hand, dass die Wörter als neutrale Begriffe aufgefasst werden, da sie aus dem Englischen stammen, einer Sprache in der nicht gegendert wird.

In den gesamten Artikeln wurde kein genderbares Kompositum gegendert (N=10). Auch dies trat in sonst sorgfältig gegenderten Artikeln wie DZPhil-0059 und DZPhil-0062 auf ("Kundenstamm" und "Leserschaft"). Dass hier der zu gendernde Teil in der Mitte des Wortes liegt ("Kund\*innenstamm" und "Leser\*innenschaft") und nicht, wie üblich, am Ende des Wortes, könnte diese Versäumnisse erklären.

Einige der von uns als "Interessant" kodierten Wörter konnten von uns nicht klar als generische oder spezifische Referenz identifiziert werden. Bedingt durch die geschichtliche Unterdrückung der Frauen und den daraus resultierenden Ausschluss aus dem akademischen Diskurs ist oft nicht klar, ob sich ein Wort tatsächlich nur auf Männer bezieht. Wenn davon die Rede ist, dass "die griechischen Philosophen" (DZPhil-0027, 417) eine gewisse theoretische Vorstellung hatten, müsste zuerst geklärt werden, inwiefern es Philosophinnen im antiken Griechenland gegeben hat und des Weiteren, ob diese die besagte theoretische Vorstellung geteilt haben. Handelt es sich (wie zu vermuten ist) jedoch nur um Männer, auf die diese Beschreibung zutreffen könnte, würde es sich um eine spezielle Referenz handeln und nicht um ein generisches Maskulinum.

## Fazit

Würde einheitliches und konsistentes Gendern die Norm bilden, wären Fragen bezüglich einer spezifischen oder generischen Referenz leicht zu beantworten. So würde die Behauptung, dass Cassirer danach strebe, die Perspektive von "Denkern der Antike" (DZPhil 0012, 208) zu rehabilitieren darauf deuten, dass sich Cassirer wirklich speziell auf männliche Denker beschränkt und nicht Unklarheit darüber lassen, ob er sich auch auf Frauen beziehen könnte. Obwohl der historische Kontext vermuten lässt, dass es sich wahrscheinlich nur um die großen (männlichen) Namen der Philosophiegeschichte handelt - Platon, Aristoteles und Gefährten - kann auch hier argumentiert werden, dass selbst in solchen Fällen Gendern wichtig wäre. Zum einen lässt sich durch begrenzte historische Information oft schwer sagen, welche Personen welchen Geschlechtes welche Positionen eingenommen haben. Dass Frauen in der Geschichte Mitsprache großteils verwehrt war, ist kein Geheimnis. Die Möglichkeit, dass es überhaupt welche gab, jedoch auch sprachlich zu verneinen, wäre eine weitere Kränkung.

Zum anderen bedeutet eine Verwendung von "Denker\*innen" bezogen auf das vorherige Beispiel nicht, dass es Frauen gegeben haben muss, die solche von Cassirer beschriebenen Perspektiven geteilt haben. Jedoch erlaubt eine solche Formulierung, dass Frauen nicht generell vom Denken über die männlich dominierte Geschichte ausgeschlossen werden. Des Weiteren scheint es hochmütig zu behaupten, dass wir alles über die persönliche Genderidentität von historischen Figuren wissen. Auch wenn Debatten über Gender und Identitäten außerhalb der männlich-weiblichen Binarität ein neuzeitliches Phänomen sind, sind es lediglich die Konzepte und Begriffe, die davor nicht zur Verfügung standen, nicht die Gefühle oder subjektiven Erlebnisse.

Diese zwei Argumente sprechen klar für ein Verwenden einer gegenderten Personenreferenz, selbst wenn zu vermuten ist, dass alle in Frage kommenden Personen eines Geschlechts sind. Da beide Argumente auf mangelndem Wissen historischer Gegebenheiten beruhen, bedeutet das nicht, dass keine speziellen Personenreferenzen getroffen werden können. Bei überschaubarer Zahl von Personen und gegebenem Hintergrundwissen besteht nicht genügend Grund an der Richtigkeit zu zweifeln. Spräche man von den berühmtesten griechischen Philosophen, würde man zweifelsohne auf eine Gruppe männlicher Philosophen referieren. Weitläufigere Begriffe liefern ein weniger klares Bild. Besonders bei "Autoren" (DZPhil 0027, 411), "Denker[n]" (DZPhil 0061, 901) oder "Vertretern" (DZPhil, 0047, 695) von Positionen liegt die Vermutung nahe, dass sich hier einige Frauen verstecken könnten,

selbst wenn die salientesten Personen dieser Gruppen männlich sind. Daher wäre die Verwendung von "Autor\*innen", "Denker\*innen" und "Vertreter\*innen" oder äquivalent gegenderten Formen hier angebrachter.

## Literatur

Blake, C., C. Klimmt, & V. Pompetzki (2008). Geschlechterrepräsentation in Nachrichtentexten. Der Einfluss von geschlechterbezogenen Sprachformen und Fallbeispielen auf den gedanklichen Einbezug von Frauen und die Bewertung der Beitragsqualität. *Medien & Kommunikationswissenschaft* 56, 3–20.

Duden (2021). *Geschlechtergerechter Sprachgebrauch: Doppelnennung und Schrägstrich*. Aufgerufen am 08.10.2021 von <https://www.duden.de/sprachwissen/sprachratgeber/Geschlechtergerechter-Sprachgebrauch-Doppelnennung-und-Schrägstrich>

Ferstl, E. C., & A. Kaiser (2013). Sprache und Geschlecht: Wie quantitative Methoden aus der Experimental- und Neuropsychologie einen Beitrag zur Geschlechterforschung leisten können. *GENDER: Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft* 5(3), 9-25.

Hamilton, M. C., B. Hunter, & S. Stuart-Smith (1992). Jury instructions worded in the masculine generic: Can a woman claim self-defense when 'he' is threatened? In J. C. Chrisler & D. Howard (Hrsg.), *New directions in feminist psychology. Practice, theory, and research* (S. 169-178). New York: Springer Verlag.

Hyde, J. S. (1984). Children's understanding of sexist language. *Developmental Psychology* 20, 697-706.

Irmen, L., & U. Linner (2005). Die Repräsentation generisch maskuliner Personenbezeichnungen. Eine theoretische Integration bisheriger Befunde. *Zeitschrift für Psychologie*, 213(3), 167–175.

Kotthoff, H. (2020). Gender-Sternchen, Binnen-I oder generisches Maskulinum, ... (Akademische) Textstile der Personenreferenz als Registrierungen? *Linguistik online* 103(3), 105-127.

Kotthoff, H., & D. Nübling (2018). *Genderlinguistik*. Tübingen: Narr Francke Attempto.

MacKay, D. G., & D. C. Fulkerson (1979). On the comprehension and production of pronouns. *Journal of Verbal Learning Behavior* 18, 661-673.

Mercier, A. (1995). A Perverse Case of the Contingent A Priori: On the Logic of Emasculating Language (A Reply to Dawkins and Dummett). *Philosophical Topics* 23(2), 221–259.

Moulton, J., G. M. Robinson, & C. Elias (1978). Sex bias in language use. 'Neutral' pronouns that aren't. *American Psychologist* 33, 1032-1036.

Ott, C. (2017). *Sprachlich Vermittelte Geschlechterkonzepte*. Berlin/Boston: De Gruyter.

Saldaña, J. (2009). *The Coding Manual for Qualitative Researchers*. London: SAGE Publications.

Sczesny, S., & D. Stahlberg (2005). Cognitive effects of masculine generics in German: an overview of empirical findings. *Communications*, 30(1), 1–21.

Stahlberg, D., & S. Sczesny (2001). Effekte des generischen Maskulinums und alternativer Sprachformen auf den gedanklichen Einbezug von Frauen. *Psychologische Rundschau* 52(3), 131–140.